



Analyse und Poesie

Was Italo Calvino's «Die unsichtbaren Städte» mit Fritz Haller's Systembau zu tun hat

«ob armilla so ist, weil unvollendet oder zerstört, ob sich ein zauber oder nur eine laune dahinter verbirgt, weiss ich nicht. tatsache ist, dass es weder wände noch decken noch fussböden hat: es hat nichts, was es als stadt erscheinen liesse, mit ausnahme der wasserleitungen, die senkrecht aufsteigen, wo die häuser stehen müssten, und sich verzweigen, wo die stockwerke sein müssten: ein wald von leitungen, die in hähnen, duschen, syphoons und gullys enden. (...) über die wasserläufe, die in die rohre armillas geleitet wurden, sind nymphen und najaden herrinnen über die wasserläufe geblieben.»

Auszug aus der Beschreibung der Stadt Armilla von Italo Calvino in «Die unsichtbaren Städte»

Im Sommer 1974 wurde der Bau des SBB-Ausbildungszentrums Löwenberg (AZL) als 2-stufiger Wettbewerb ausgeschrieben. Das Programm umfasste Schulbauten für rund 550 Kursteilnehmer aus allen Fachbereichen der SBB sowie Räume für Unterkunft und Verpflegung und Anlagen für Sport und Freizeit (u. a. Turnhalle, Laufbahn, Swimmingpool). Von 186 Vorschlägen der ersten Stufe wurden elf zur Weiterbearbeitung in der zweiten Stufe empfohlen, davon kamen im April 1976 drei in die engere Wahl: Ulyss Strasser, Bern, Eberli, Weber, Braun, Zürich, sowie Alfons Barth, Hans Zaugg und Fritz Haller, Solothurn. Im Dezember 1976 wurden Haller/Barth/Zaugg mit der Ausführung beauftragt.

Das Team verstand es, ein Projekt vorzulegen, das sich in die Landschaft integrierte, einem sozialen Aspekt Rechnung trug und bautechnisch pionierhaft war.

Der respektvolle Umgang mit dem Park war in der Ausschreibung ausdrücklich gefordert: «Dieser Teil (südlich der Eisenbahnlinie bis zur bestehenden Kantonsstrasse Murten-Bern) ist charakterisiert durch die Topografie (Hügel), den prächtigen Baumbestand und die Altbau-

ten. Der offene Teil der Hügelkette offenbart sich dem Betrachter als sehr exponiert in der Landschaft: Auf diesen Umstand soll Rücksicht genommen werden. Die bestehenden Baumgruppen prägen nicht nur die Landschaft als solche, sondern sind eines der wichtigsten Elemente des gewählten Geländes. Dieser Baumbestand von seltenem Artenreichtum soll in seiner Wirkung erhalten bleiben.» Ausserdem war Rücksichtnahme auf die bestehenden Bauten, Manoir, Ferme, Grange, Forge, Moulin und Pressoir gefordert, die «ungeschmälert erhalten bleiben» sollten. Die Unterkunftsgebäude als zylindrische Türme auszubilden war weder eine oberflächliche Anlehnung an die im Laufe der Jahrhunderte kriegerischen Auseinandersetzungen zum Opfer gefallenen Türme von Murten's Altstadt noch eine künstliche «Imitation» der Baumgruppen. Vielmehr folgte Haller einem ethischen Gebot der Gleichheit: «Die SBB wollten keine feudalen Hotelsuiten, sondern Unterkünfte für alle Angestellten, vom Gleisarbeiter bis zum Direktor», erinnert sich Fritz Haller heute. Um diesen Gedanken der Gleichheit architektonisch umzusetzen, bot sich der Kreis als Grundrissform an: «Bei Rechteck oder Quadrat hätte ein Eckzimmer resultiert, das einem klassischen Direktorenzimmer gleichgekommen wäre.»

Bautechnisch war es die Erfahrung mit dem Bau der Ingenieurschule Brugg-Windisch (sie wird gegenwärtig vom Büro Haller saniert), welche die Entwicklung des in Löwenberg eingesetzten Systems zur Folge hatte. In Windisch hatte Haller das Baukastensystem gewählt, weil bei Baubeginn keine feste Erstrnutzung feststand – diese sollte die Schule nach ihrem Einzug erst entwickeln. Es war der Ehrgeiz des Architekten, auch die Haustechnik des mehrgeschossigen, hochinstallierten Gebäudes nach dem Baukastenprinzip zu konzipieren – ein Versuch, der – wie er einräumte – nur ansatzweise gelang.

Aus dieser Einsicht heraus erarbeitete das Büro Haller Anfang der siebziger Jahre ein objektunabhängiges, geometrisches Konzept für modular organisierte, mehrschossige, hochinstallierte Gebäude, in dem jedes Teilsystem als Baukasten konzipiert und selbst wieder Teil eines umfassenden Gesamtbaukastens ist. Dieses als «Midi» bezeichnete System sollte im Ausbildungszentrum Löwenberg erstmals zum Einsatz kommen. Pionierhaft war auch der Ansatz, Entwurf, Konstruktion und Betrieb von Gebäuden computerunterstützt zu planen; das dafür am Institut für industrielle Bauproduktion der Universität Karlsruhe entwickelte Modell nannte Haller «Midi-Armilla». Er erkannte in dem System die Errungenschaft, der Vorstellung von einfach um- und weiterbaubaren Gebäuden «ein grosses Stück» näher gekommen zu sein. So technisch sich die Organigramme und Pläne dazu lesen, der Antrieb ist das organische Wachstum. Und er steht im Dienste des Menschen: Der Bau soll nicht durch Leitungen und Wände strukturiert sein, sondern durch die Menschen. Daher wohl benannte er ein so analytisches System nach der Stadt, die Italo Calvino in so poetischen Worten beschrieb.

Ein sichtlich enttäuschter Fritz Haller meint denn auch: «Ich hätte den Bauherrn zu überzeugen versucht, die Nasszellen nicht einzubauen.» Dass die SBB nicht

mit ihm Kontakt aufnahmen, um ihn und sein Büro mit der Sanierung zu beauftragen oder wenigstens zu konsultieren, «verletzt das Gebot der Redlichkeit». Warum die SBB Haller ignorierten, war nicht in Erfahrung zu bringen. Roland Pellet verwies mit dem Hinweis, dass es sich um eine «vertrauliche Sache» handle, auf die Pressestelle, die ihrerseits die Anfrage bis heute nicht beantwortete.

Dass Bauart ihrerseits den Auftrag übernahmen, zeugt für Haller auch nicht von Respekt gegenüber dem Werk eines andern Architekten: «Ich hätte einen solchen Eingriff am Bau eines andern nie vorgenommen, keiner der Solothurner Schule hätte das gemacht. Man muss sich überlegen, was richtig ist, nicht nur, was der Bauherr will. Im Kampf um Aufträge geht den Architekten heute die ethische Basis verloren.»

Und doch sitzen der Urheber und die «Erben» im selben Boot: Der Verzicht auf Nasszellen war in den 80er-Jahren ebenso dem Finanzdruck der SBB geschuldet wie der Einbau heute: Dabei projektierte das Büro Haller die Bauten so, dass immer zwei Zimmer zusammengelegt werden könnten, weil die Wände zwischen jeweils zwei Zimmern nicht-tragend sind. Das hätte die Zahl der Zimmer aber um die Hälfte reduziert – ein Ding der Unmöglichkeit für die SBB: «Wir brauchen jedes Zimmer», sagt der Projektleiter der SBB, Roland Pellet.

Architekt: Christian Wagner & Jürg Graser.
Geschirrspüler: Bosch.

Mehr über unsere Hausgeräte bei Ihrem Fachhändler.
Oder bei Bosch:
Tel. 0848 888 200
Fax 0848 888 201
www.bosch-hausgeraete.ch

BONAPARTE



Die richtige Lösung